

Ergebnisse der Studie „Islamisches Gemeindeleben in Berlin“

Grundlage der Studie ist die Auswertung von 40, anhand eines standardisierten Gesprächleitfadens geführten, Interviews mit islamischen Gemeinden in Berlin. Zusätzlich haben die Autorinnen und Autoren der Studie themenspezifische Einzelgespräche geführt und nahezu alle islamischen Gemeinden besucht. Aussagen zu den Veränderungen der Situation der Gemeinden ergeben sich aus dem Vergleich mit der ebenfalls im Auftrag des Berliner Senats 1999 veröffentlichten Untersuchung von Gerdien Jonker und Andreas Kapphan.

1. Rolle der Dachverbände für die Moscheen.

- Lediglich etwa die Hälfte der Moscheevereine ist in einem der fünf Berliner Verbände oder Moscheezusammenschlüsse bzw. einem bundesweiten Dach- und Spitzenverband organisiert. Nahezu 50% der Berliner Moscheegemeinden werden durch keinen Verband vertreten. (siehe Graphiken zur Verbandszugehörigkeit auf Landes- und Bundesebene)
- Vor allem in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren neu gegründeten Moscheevereine sind in keinem Verband auf Landes- oder Bundesebene organisiert.
- Die Mitglieder der Berliner Dachverbände (IFB, DITIB, und VIKZ) sind ausschließlich türkischsprachige Moscheevereine. Lediglich der relativ lose Moscheezusammenschluss IBMUS (Initiative Berliner Muslime) bringt unterschiedlich-sprachige Moscheevereine (Deutsch, Arabisch, Urdu und Bosnisch) zusammen.
- Ein Berliner Zusammenschluss der Mehrheit der islamischen Vereine ist derzeit nicht absehbar.

2. Kommunikation mit der Verwaltung

- 1998 war die Kommunikation zwischen Verwaltung und Moscheevereinen noch als äußerst beschränkt beschrieben worden. Inzwischen stellt sich die Situation anders dar: In der Befragung 2006 gaben 80 Prozent der befragten Moscheevereine an, Kontakte zu öffentlichen Einrichtungen zu haben. Kontakte bestehen vor allem auf Bezirksebene, von Schulen über Polizeidienststellen bis zu den Bezirksbürgermeistern, von Quartiersmanagements und zivilgesellschaftlichen Organisationen bis hin zu anderen Religionsgemeinschaften. Auf Landesebene sind die Kontakte geringer, wobei vor allem der Integrationsbeauftragte und der Innensenator als Gesprächspartner genannt werden.
- Die Polizeidienststellen Berlins legen besonders großen Wert auf gute Beziehungen mit islamischen Gemeinden. Die Berliner Moscheevereine werden zunehmend als

bedeutende Ansprechpartner für Fragen der Sicherheit und der Kriminalprävention, aber auch der Integrations- und Bildungspolitik wahrgenommen. Ein Beispiel dafür ist das Modellprojekte „Kooperation von Polizeidienststellen mit Moscheevereinen“.

3. Stadt- und sozialräumliche Aspekte für das Vereinsleben

- Nur ein Teil der Moscheen wird von direkten Anwohnern besucht. Häufig trifft dies auf die Gemeinden der großen Verbände zu, die sich in nahezu jedem West-Berliner Stadtteil finden.
- Kiez- und Stadtteilmoscheen: Ethnische, sprachliche und nur zum Teil milieuspezifische Faktoren sind ausschlaggebend dafür, welche Gemeinde besucht wird. Es bietet sich daher an, von Kiez- und Stadtteilmoscheen zu sprechen, die vermehrt in Quartieren mit einem relativ hohen Anteil von Zugewanderten aus mehrheitlich muslimischen Ländern zu finden sind.
- Moscheen ethnischer und religiöser Minderheiten: Sie wurden von weniger stark vertretenen religiösen oder ethnischen Gruppen gegründet. Ihre Besucherinnen und Besucher kommen gezielt aus der ganzen Stadt dorthin.
- Für die Auswahl eines geeigneten Standortes ist das Kriterium der Erreichbarkeit häufig ausschlaggebend, weshalb viele Gebetsräume in direkter Nachbarschaft zu öffentlichen Verkehrsmitteln bzw. sogar Verkehrsknotenpunkten liegen.
- Noch heute, 16 Jahre nach der Wiedervereinigung, sind 99% der islamischen Gebetsräume im Westteil der Stadt angesiedelt, obwohl über die Hälfte der Vereine nach 1990 umgezogen sind oder gegründet wurden. Dass sich nur ein Gebetsraum bisher im Stadtteil Mitte befindet, ist vor allem angesichts des Leerstands im Ostteil der Stadt nach der Wende bemerkenswert. (siehe Graphik: Verteilung der Gebetsräume)

4. Die ökonomische Situation der Vereine

- Einige Moscheevereine befinden sich heute in einer schlechteren finanziellen Lage als noch vor acht Jahren, weil viele ihrer Besucher arbeitslos geworden sind oder als Unternehmer unter der angeschlagenen wirtschaftlichen Situation Berlins leiden.
- Eine Reihe von Moscheeräumlichkeiten wurde in den vergangenen Jahren in Eigentum der Gemeinde oder des Dachverbandes überführt.
- In einigen Fällen gestaltet sich die Suche nach Räumlichkeiten für einen islamischen Gebetsraum als schwierig, weil das Anliegen auf Seiten der Vermieter oder der Bezirksverwaltung auf Ablehnung stößt.

- Viele Moscheevereine wünschen sich ganz allgemein eine finanzielle Unterstützung ihrer Aktivitäten sowie mehr Verständnis für ihre räumlichen Probleme und baulichen Pläne: Als konkrete Maßnahmen, die unterstützt werden sollten, werden insbesondere soziale Projekte wie Deutsch- und Computerkurse, Hausaufgabenbetreuung, Nachhilfeunterricht, Eltern-, Familien-, Frauen- und Jugendarbeit sowie Bildungsangebote genannt.

5. Gestaltung des Gemeindelebens

- Knapp 90% der Gebetsräume gehören zu den unterschiedlichen Richtungen des sunnitischen Islams (72). In Berlin haben sich jedoch auch zwei Gemeinden der Aleviten, 7 schiitische Gemeinden und 2 Ahmadiyya-Gemeinden etabliert.
- Die Vielfalt der islamischen Gebetsräume Berlins reicht von ausschließlich für das Gebet genutzten Räumlichkeiten über Koranschulen bis hin zu Kultur- und Bildungszentren, zu denen unter vielem anderen auch der Gebetsraum gehört.
- Die vorliegende Untersuchung zählte 2006 in Berlin 76 Moscheen, ein Cem evi der alevitischen Gemeinde und vier weitere Orte, die von islamischen Vereinen für religiöse Handlungen im Islam - jedoch nicht das Freitagsgebet - betrieben werden. Darunter: repräsentative Moscheebauten (3); Räumlichkeiten, die in eine Moschee umfunktioniert wurden (73). Zwei Moscheevereine suchen derzeit nach Räumlichkeiten.
- Die spirituellen, kulturellen und sozialen Aktivitäten von islamischen Vereinen richten sich mit dem Freitagsgebet, Seelsorge, Koranunterricht und Lesezirkeln sowie Beratung und Bildungseinrichtungen u.ä. an alle Altersgruppen.
- Mit ihren Angeboten stehen die Vereine teilweise in Konkurrenz zu staatlichen Einrichtungen. Gleichzeitig gibt es neue islamische Akteure, zunehmend aus der 2. Generation, die sich in diesem Feld mit eigenen Vorstellungen in die Gemeinden oder davon unabhängigen Gruppen einbringen.
- Es lässt sich ein wachsendes Engagement von Musliminnen beobachten: die Hälfte aller Gemeinden verfügt über Frauenräume, sie sind verstärkt in Vorständen vertreten. In vielen Veranstaltungen zu gesellschaftspolitischen Themen Berlins sind sie aktive Diskussionsteilnehmerinnen.
- Deutsch kommt heute im Gemeindeleben eine stärkere Bedeutung zu als noch vor acht Jahren: Viele Imame erachten es heute als notwendig, Deutsch zu beherrschen, um auf die Bedürfnisse der Gemeinden eingehen zu können – die dies auch einfordern. In den Gemeinden wird seit einigen Jahren eine Debatte um die angemessene

Unterrichtssprache für religiöse Erziehung geführt, wobei sich derzeit eine Tendenz für die Verwendung von Deutsch abzeichnet.

6. Professionalisierung

- Die Moscheevereine haben sich in den vergangenen Jahren hinsichtlich der Gemeindeorganisation und der Außenkommunikation professionalisiert, durch stärkere Strukturierung von Arbeitsabläufen und Zuständigkeiten und mehr hauptamtliche MitarbeiterInnen in den Moscheegemeinden.
- Gewachsen ist auch die Anzahl von Moscheen mit Deutsch sprechenden Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartnern, in einigen Fällen gibt es einen Ausschuss für Öffentlichkeitsarbeit. Sie vermitteln ein kohärentes Bild des Vereins nach Außen und dienen als Bindeglied zu Gemeindevertretern, die kein Deutsch sprechen.
- Die Möglichkeit, die eigene Moschee präsentieren zu können, wurde in den Umfragen zumeist als eine Chance betrachtet, den als vorwiegend negativ empfundenen Mediendarstellungen die eigene positive Selbstsicht entgegenzusetzen. Lediglich zwei von über sechzig angefragten Moscheen wollten kein Gespräch führen oder ihre Gebetsräume nicht zeigen.

7. Polarisierung des Diskursfeldes Islam

- Seit dem 11. September 2001 fallen Selbst- und Fremdwahrnehmung islamischer Vereine stark auseinander. Während die Moscheevereine sich als Teil der Stadtgesellschaft wahrnehmen, werden sie in der Öffentlichkeit immer wieder mit globalen Ereignissen in Beziehung gesetzt und sollen sich dazu positionieren.
- Das im Nachgang des 11. September aufgehobene Religionsprivileg ermöglichte das Verbot islamischer Vereine, wovon in Berlin lediglich eine Moschee betroffen war. Allerdings beschreiben viele Akteure in diesem Feld, dass sie sich einem Generalverdacht ausgesetzt sehen.
- Die in den Zeitraum der Studie fallenden Konflikte in Berlin Heinersdorf um den Neubau einer Moschee sind vor dem Hintergrund Polarisierung des Themas „Islam“ zu sehen. Hier verschmelzen soziale und kulturelle Unterschiede zu einem bedrohlichen Szenario, in dem die Moschee bzw. der geplante Bau einer Moschee jene Unterschiede als religiöse Differenz verkörpert.